

# **Das Märchen vom kleinem Fußballer**

Es war einmal vor gar nicht so langer Zeit ein kleiner, blonder Junge, der hatte schon viel Schlimmes erleben müssen. Nicht nur, dass ihm der Vater fehlte, weil er bei einem Unfall sein Leben gelassen hatte. Nein, auch der kleine Hansi hatte damals im Wagen gegessen. Und seit diesem Tag spürte Hansi seine Beine nicht mehr. Wie nutzlose Schläuche hingen sie in seinen Jeanshosen vom Körper ab. Sie taugten einfach zu gar nichts mehr. Und so saß der Junge jeden Tag traurig in seinem Rollstuhl.

Oft dachte er an seinen verstorbenen Vater. Dann schaute er auf das alte Foto an der Wand. Es zeigte seinen Papa in einem weißen Fußballtrikot, wie er geschickt mit einem Lederball jonglierte.



Seine Mama beobachtete ihn dann und musste dabei immer ihre Tränen zurückhalten. Sie wusste, wie gerne Hansi auch Fußballspieler werden wollte. Jeden Samstag brachte sie ihn hinaus an der Rand des kleinen Dorfes, wo der Sportplatz lag. Dort saß er in seinen Rollstuhl und schaute den anderen Jungen und Mädchen zu, wenn sie in ihren bunten Jerseys und den schwarzen Kickschuhen auf das Feld liefen und um den Sieg kämpften. Und immer, wenn ein Tor fiel, riss Hansi seine Arme in die Höhe und freute sich von ganzem Herzen für sein Team. Aber kaum war er abends wieder zu Hause, da sah man ihm gleich an, wie traurig er doch war, weil er nie mitspielen und mit den anderen Kindern Siege feiern würde.

Pünktlich um 18:00 Uhr schaltete er dann den Fernseher im Wohnzimmer an. Und kaum sah er seine heiß geliebte Borussia in ihren weißen Trikots, da war er wieder fröhlich und drückte seinen Gladbachern die Daumen. Aber heute schienen die Fohlen kein Glück zu haben, denn es stand 0:1 für die Bayern. Doch mitten in einem Angriff schaltete sich das Fernsehgerät aus und im ganzen Zimmer wurde es stockdunkel. Schon wollte Hansi nach seiner Mutter rufen, da wurde es seltsam hell und Hansi erblickte eine wunderschöne Gestalt mit langem, blondem Haar, die in der Luft zu schweben schien. In ihrer Hand hielt sie ein paar ganz neue, glänzende Puma-Fußballschuhe. Mit offenem Mund und pochendem Herzen blickte Hansi auf diese Erscheinung.

Plötzlich hörte der Junge eine sanfte Stimme, die wohl dieser seltsamen Erscheinung gehören musste. „Hansi? Warum sitzt du denn da in diesem seltsamen Stuhl mit Rädern?“, fragte die Stimme. Doch Hansi fiel nichts Besseres ein, als erstaunt zu fragen, wer denn da mit ihm spreche. „Ich bin die Fußball-Fee und in meinen Händen trage ich Zauberschuhe. Wer sie trägt, kann rennen wie kein anderer und Tore schießen ohne Zahl.“



Ungläubig schaute Hansi in das freundliche Gesicht der Fee. „Ich kann aber nicht laufen, das siehst du doch“, erwiderte er. Doch noch einmal wiederholte die Fee die Worte: „Wer sie trägt, kann rennen wie kein anderer. Doch um sie zu bekommen, musst du drei Prüfungen bestehen. Bringe mir ein Stück Gras aus dem Wembley-Stadion, eine Locke von Günter Netzer und einen Ball aus purem Gold. Dann wollen wir uns wieder sprechen.“

Da wurde es wieder hell im Zimmer und auf dem Bildschirm sah man jubelnde Borussen. Aber Hansi hatte keinen Blick dafür. Die Worte der Fee klangen noch in ihm nach. Diese Zauberschuhe waren alles, was er jetzt haben wollte.

Doch dieser Abend war noch aus einem anderen Grund seltsam. Hansis Mutter öffnete immer erst abends die Post. Und als sie den letzten Brief gelesen hatte, wurde sie ganz stumm und ließ sich neben Hansis Rollstuhl in einen Sessel fallen. „Eine Reise!“, sagt sie. „Wir haben eine Reise gewonnen. Zwei Tage London für zwei Personen! Ist das nicht toll?“ Hansi hatte seiner Mutter nichts von der Fee erzählt. Er hatte Angst, sie würde ihn für einen Spinner halten. Aber jetzt musste er an die Aufgabe denken, die sie ihm aufgegeben hatte. London war die Stadt des Wembley-Stadions und dort gab es das Stück Gras, das die Fee verlangt hatte.

Schon eine Woche darauf saß Hansi zum ersten Mal im Leben in einem Flugzeug. Und als er mit seiner Mutter die große Stadt sah, kam er aus dem Staunen gar nicht mehr heraus.

Im Hotel herrschte große Aufregung, denn der berühmte Liverpooler FC mit seinem Trainer Jürgen Klopp war da. Doch als der berühmte Mann aus dem Schwabenland Hansi erblickte, ließ er alle Journalisten stehen und ging direkt auf den Jungen im Rollstuhl zu. „Hallo Hansi, bist du endlich da?“, fragte Jürgen Klopp und strahlte mit seinen weißen Zähnen übers ganze Gesicht. Hansi blickte ihn verwirrt und mit offenem Mund an. „Woher wissen Sie denn, wer ich bin?“, stammelte er mit zitternder Stimme. Jürgen Klopp antwortete ganz leise,

so dass nur Hansi ihn hören konnte: „Die Fußballfee war bei mir. Vor jedem schweren Spiel gibt sie mir wichtige Tipps und dabei hat sie mir auch von dir erzählt. Schau mal, was ich dir mitgebracht habe!“ Dann griff er in seine Jackentasche und holte ein in Plastik gehülltes Stück Rasen heraus. „Das habe ich mir beim letzten Pokalspiel heimlich eingesteckt. Jetzt sollst du es haben.“

Zwei Tage später verließen Hansi und seine Mutter England wieder und waren von London richtig begeistert. Als sie aber im Flugzeug Platz nehmen wollten, saß bereits ein Herr im dunklen Anzug und mit langem, blondem Haaren in der gleichen Reihe. Noch bevor eine Stewardess Hansi aus dem Rollstuhl heben konnte, stand dieser Mann auf und half Hansi auf seinen Sitzspatz. „Alles klar, Hansi?“, fragte er noch, bevor er sich wieder setzte. Genau wie zwei Tage zuvor antwortete Hansi: „Woher wissen Sie.....?“ - „Naja, die Fußballfee hat es mir verraten und nun sieh mal, was ich dir mitgebracht habe“, sagte Günter Netzer leise zu ihm. Aus seiner Jacke zog er nun eine kleine Tüte, in der eine Locke von seinen berühmte Haarschopf lag. "Ich trenne mich ja sehr ungern von meinen Haaren, aber in deinem Falle mache ich natürlich gerne eine Ausnahme." Sprachlos blickte Hansi den Mann im Anzug an. Zwei von den Dingen, die die Fußballfee von ihm gefordert hatte, lagen nun schon in seinem Rucksack. Doch wie er an einen goldenen Ball kommen sollte, blieb ihm ein Rätsel. Immerhin hatte er jetzt schon zwei berühmte

Männer kennengelernt. Das war ja auch schon eine ganze Menge.

Am späten Abend lud das Flughafentaxi Hansi und seine Mutter wieder zu Hause ab. Als Hansi endlich in seinem Rollstuhl saß, fuhr ein kleiner Lastwagen um die Straßenecke und hielt vor dem Haus, in dem Hansi mit seiner Mutter wohnte. „Bin ich hier richtig bei Hansi?“, fragte der Mann, der aus dem Transporter gestiegen war und als Paketbote arbeitete. „Jaja, das stimmt, ich bin Hansi“, stotterte der Junge. Dann ist dieses Paket wohl für dich, junger Mann“, erwiderte der Herr vom Paketdienst. Als Hansi auf den Absender schaute, wurde sein Blick vor Schrecken starr: ‚Lionel Messi, Barcelona, Espana‘, stand da zu lesen. Was mochte da Schweres drin sein? Hastig riss er die Verpackung auf und was zum Vorschein kam, schimmerte und glänzte wie ein goldener Fußball. Daran hing ein handgeschriebener Zettel, den Hansis Mutter an sich nahm und laut vorlas:

*„Liebe Hansi!  
Meine Deutsch nix gut. Aber habe die Fußballfee gesagt,  
musst du haben eine goldene Ball. Ich so viele Geld,  
brauche nix goldene Ball. Kann du haben.  
Grüße viele  
Lionel Messi“*

Hansi konnte sein Glück nicht fassen. Jetzt hatte er alles zusammen, was die Fee gewollt hatte : Ein Stück Wembley-Rasen, eine Locke von Günter Netzer und den Goldenen Ball.

Als Hansi, der Paketbote und seine Mama noch so auf der Straße herumstanden und staunten, wurde es ganz plötzlich stockdunkel. Es war wieder genau wie an jenem seltsamen Samstag vor einer Woche. Und wieder erschien die gute Fußballfee wie aus dem Nichts. Freundlich lächelt sie, blickte zuerst auf Hansi, dann auf seine Mutter und den Boten. „Hast du alles besorgt, Junge?“, fragte sie mit ihrer warmen und weichen Stimme. Schnell griff Hansi nach seinem Rucksack, der hinten am Rollstuhl hing und öffnete ihn. Mit zitternden Händen holte er das Stück Rasen und die Locke heraus. Der Ball aus purem Gold lag ja schon auf seinem Schoß.



Nun griff auch die Fee in ihre Tasche und reichte Hansis Mutter die beiden Zauberkickschuhe. „Die gehören jetzt dir“, sagte sie und war plötzlich verschwunden.

„Wer war das denn? Und was soll der Junge mit diesen Fußballschuhen?“ fragte der Paketbote verwundert.

„Mama, bitte zieh sie mir an!“, meldete sich jetzt ein ganz aufgeregter und ungeduldiger Hansi aus seinem Rollstuhl. Kaum hatte die Mutter die glänzenden Lederschuhe über seine Füße gezogen, da spürte Hansi ein seltsames Kribbeln. Erst in seinen Zehen, dann im ganzen Fuß und am Ende in beiden Beinen. Das Kribbeln wurde so stark, dass er es fast nicht mehr aushalten konnte. Und wenige Sekunden darauf war etwas geschehen, das Hansis Mutter die Tränen in die Augen trieb. Auch der Paketbote blickte ganz erschrocken auf das, was er jetzt sah: Da stand Hansi auf eigenen Beinen, sein Rollstuhl neben ihm wirkte nur noch wie ein leeres, verlassenes Möbelstück. Ganz vorsichtig setzte der Junge den rechten Fuß vor den linken und ging auf seine Mutter zu. Dabei strahlte er übers ganze Gesicht, bevor er seine Mama so fest in seine Arm nahm, dass sie beinahe umgefallen wäre.

Ein paar Tage später hatte sich das Wunder schon in der ganzen Stadt herumgesprochen. Und als es Samstagnachmittag geworden war, klingelten Jungen und Mädchen des Fußballvereins an der Haustür. Sie trugen stolz ihre Fußballtrikots und als Hansis Mutter die Tür öffnete, sagte einer der Jungen: „Ist Hansi denn auch da? Wir wollten fragen, ob er heute mal mitspielt.“



Am Montag darauf konnte man in der Zeitung vom knappen 1:0-Sieg der Jugendmannschaft lesen und davon, dass ein gewisser Hansi in seinem allerersten Verbandsspiel das entscheidende Tor erzielt hatte.

Ja, das war die Geschichte von Hansi. Und wenn er nicht gestorben ist, dann schießt er bestimmt heute noch Tore.

Und wenn ihr, die ihr dies gelesen habt, nicht an Märchen glaubt, dann tut ihr uns von Herzen leid. Manchmal muss man nämlich nur ganz fest an etwas glauben. Dann wird es auch wahr.

## Luisa und ihr Traum vom Pferd

Es war einmal vor gar nicht allzu langer Zeit ein kleines Mädchen, das den Namen Luisa trug.

Sie war ein fröhliches, fleißiges und gutes Kind, an dem Vater und Mutter viel Freude hatten.

Dabei waren ihre Eltern sehr arme Leute, die in einem alten und etwas verfallenen Häuschen ganz am Rande des Dorfes lebten. So sehr die beiden auch arbeiteten, das Geld blieb immer knapp bei ihnen.

Immer wenn es Abend wurde und alle Mühen des Tages erledigt waren, machte sich Luisa ganz alleine auf den Weg zu einer wunderschönen, prächtigen und blühenden Pferdeweide.



Wenn andere Kinder an ihren Computern saßen oder Fernsehen schauten, dann war Luisa lieber hier, denn Pferde liebte sie über alles. Und jeden Abend, wenn sie zu Bett ging, betete sie, bevor sie die Augen schloss, der liebe Gott möge ihr ein eigenes Pferdchen schenken. Aber tief in seinem Herzen wusste das Mädchen, dass die Familie arm war und ihr Wunsch wohl nie in Erfüllung gehen würde.

Am nächsten Abend stand Luisa wieder am Gatter der Weide und blickte sehnsüchtig den herrlichen Rappen, den eleganten Stuten und einem prachtvollen Schimmel nach.

Doch plötzlich trottete dieser Schimmel auf Luisa zu, stellte sich genau vor sie hin und beinahe glaubte das Mädchen ein Lächeln auf den sonst immer etwas traurigen Gesichtszügen des schönen Tieres zu sehen. Fast wäre Luisa erschrocken, als aus dem Maul des Pferdes Worte drangen:

**"Das Glück der Erde, liegt auf dem Rücken der Pferde.**

**Doch soll ich dein sein, bring diese drei Dinge heim!"**

Das Mädchen traute seinen Ohren nicht. Hatte der Schimmel wirklich gesprochen? Welche drei Dinge sollten das sein, du schönes Tier?", fragte Luisa ganz erschrocken. Und nun erfuhr sie, dass der reiche Besitzer der Pferdeweide seine Tiere so lange gefangen hielt, bis man ihm sieben Äpfel von Gold, einen weichen Sattel und vier silberne Hufeisen brachte. "Das schaffe ich nie!", seufzte Luisa traurig. Da machte der Schimmel kehrt und rief dem Mädchen nach: **"Gib niemals auf und glaub an dich!"**

Traurig und bedrückt ging Luisa den Weg nach Hause und legte sich in ihr kleines Bett. Irgendwann aber schlief sie tief und fest und im Traum sah sie die Weide, ihre geliebten Pferde und gleich dahinter einen Baum, von dem sieben goldene Äpfel herabgingen.

Am nächsten Tag lief Luisa, so schnell sie ihre Füße tragen konnten, zur Weide. Und tatsächlich stand gleich dahinter genau der Baum, den sie im Traum gesehen hatte. Sieben goldene Äpfel prangten daran und sprachen im Chor:

*"Pflücke uns, pflücke uns!"*

*Aber iss uns nicht !*

*In der Scheune wartet ein Sattel auf dich!"*

Luisa pflückte jeden der Äpfel vorsichtig vom Baum und gleich hinter dem Stamm entdeckte sie ein kleines Körbchen, das jemand dort vergessen haben musste. Und weil die Äpfel ihr einen Tipp gegeben hatten, machte sie sich auch gleich auf den Weg zur Scheune, die hinter der Weide lag. Zu ihrer Überraschung hatte niemand die dunkle, hölzerne Tür verriegelt.



Im Inneren der Scheune war es stockdunkel, doch plötzlich ging ein heller Lichtstrahl hinein und vor Luisas Augen lag ein schwarzer Sattel aus glänzendem Leder. Als das Mädchen den Sattel aufnahm, fand sich darunter ein vergilbtes Stück Papier. Irgendjemand hatte in schönster Schrift etwas darauf geschrieben:

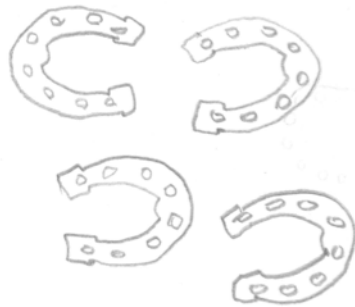
„Suchst du Hufeisen,

so will ich den Weg dir weisen.

Gehe ein Stück in den Wald

und finde sie bald!“

Sofort setzte sich das Mädchen mit eiligen Schritten in Bewegung. Und schon am Waldrand hörte Luisa laute Schläge, als ob ein Schmied seinen schweren Hammer schwang. Tiefer und tiefer ging Luisa in den Wald hinein und tatsächlich stand dort ein großer, kräftiger Kerl mit wildem, dunklem Bart. Er hielt den Hammer in der einen und ein Hufeisen in der anderen Hand. „Komm näher, kleines Fräulein! Ich habe dich schon erwartet. Gerade ist das letzte Hufeisen fertig geworden. Nimm sie alle mit, vergiss nicht den Sattel und die goldenen Äpfel. Dann gehe zurück zur Koppel! Sage dem Schimmel, Günter der Schmied, hat dich geschickt!“ Woher nur wusste der große, starke Mann mit der sanften Stimme, dass Luisa genau diese Hufeisen brauchte?



Mit offenem Mund vernahm Luisa die freundliche Stimme dieses starken Mannes. Und ohne zu überlegen, nahm sie die vier Hufeisen an sich. Sie lief mit Riesenschritten zurück zur Weide und vergaß nicht, den Sattel und die goldenen Äpfel aus der Scheune zu holen. Als all diese Dinge vor ihr lagen, erschien wie aus dem Nichts der Schimmel. „Schau, lieber Schimmel. Ich habe alles besorgt. Die Äpfel, der Sattel und die Hufeisen, sie liegen alle hier“, sprach Luisa mit einigem Stolz in ihrer Stimme.

Doch der Schimmel erwiderte: „Sattle mich,  
dann trag ich dich,  
dann kaufst du mich  
beim Bösewicht!“



Luisa wunderte sich, wer dieser Bösewicht wohl sein sollte. Aber wie von Zauberhand sprang der Sattel von ganz alleine auf den Rücken des Schimmels und ehe Luisa sich versah, saß sie oben und hielt die goldenen Äpfel und die silbernen Hufeisen in ihren Händen. Bald aber kamen sie und der Schimmel an ein kleines Schloss.

Und aus dem Fenster des Schlosses blickte eine finstere, hässliche Gestalt, die schon von Weitem schrie: „Runter, du Göhr! Das ist mein Gaul. Den kriegst du nie!“ Sofort zuckte der Schimmel, blieb stehen und senkte sein Haupt. Und auch Luisa bekam es mit der Angst zu tun. Jetzt wusste sie, warum die Pferde immer auf der Weide waren, auch bei Wind und Wetter. Und auch der oft so traurige Blick des Schimmels war ihr jetzt kein Rätsel mehr.

Wenn dieser Kerl der Besitzer war, dann kümmerte er sich wohl nicht um seine schönen Tiere. Luisa war vielleicht ein armes Kind. Sie wusste aber, wie man solchen Menschen begegnen konnte. Deshalb nahm sie allen Mut zusammen und rief dem reichen Schlossbewohner mit fester Stimme zu: „Hören Sie doch, was ich zu sagen habe. Ich habe sieben goldene Äpfel und vier Hufeisen aus reinem Silber.“

Und als Luisa ihm diese wertvollen Gegenstände gezeigt hatte, da wurde der Mann auf einmal sehr viel freundlicher.

„Sieben goldene Äpfel sagst du und vier silberne Hufeisen? Und was willst du dafür haben?“ Für seine sechs Pferde bot Luisa drei von ihren Äpfeln, für die übrigen vier aber verlangte sie das Schlösschen und für die Hufeisen wollte sie die Weide der Pferde ihr Eigen nennen.

Ein paar Tage später sah man das Mädchen fröhlich in seinem eigenen schwarzen Sattel und auf seinem eigenen Schimmel über die Koppel galoppieren. Alle anderen Pferdchen trabten zufrieden und glücklich neben Luisas Schimmel her. Aber aus einem Fenster des Schlösschen winkten ihre Eltern, die jetzt dort wohnten und immer noch nicht glauben konnten, dass man so viel Glück im Leben haben konnte.



Und wenn ihr, die ihr das gelesen habt, nicht an Märchen glaubt, dann ist das traurig. Manchmal werden sie nämlich wahr. Man muss nur fest daran glauben, wie Luisa es getan hat.

